

# Hospizarbeit im sozialen Nahraum

Im Rahmen des Pilotprogramms „Sterben wo man lebt und zu Hause ist“ ist jetzt die Broschüre „Das Hospiz im Quartier“ erschienen.



Was braucht es für eine zeitgemäße quartiersorientierte Hospizarbeit?

Foto: AdobeStock/Ocskay Benca

Von Romy Reimer

Damit Menschen bis zum Lebensende auch bei schweren Erkrankungen, Behinderung, Multimorbidität und Gebrechlichkeit im eigenen Zuhause oder zumindest in der gewohnten Umgebung wohnen bleiben können, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Neben einem unterstützenden sozialen Umfeld braucht es wohnortnahe medizinische und pflegerische Dienstleistungen, niedrigschwellige Hilfen und differenzierte Angebote zur hospizlich palliativen Versorgung. Außerdem sollten barrierefreier und barriere-reduzierter Wohnraum und – für den Fall, dass ein Verbleib in der eigenen Häuslichkeit nicht (mehr) möglich ist – unterschiedliche Wohn-Pflege-Angebote verfügbar sein.

Um die Angebotsvielfalt zu erhöhen und neue Ansätze im Bereich der hospizlich-palliativen Versorgung zu unterstützen, fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit dem Programm „Sterben wo man lebt und zu Hause ist“ noch bis Ende 2023 innovative Konzepte, die die Selbstbestimmung, Lebensqualität und gesellschaftliche Teilhabe schwerstkranker und sterbender Menschen stärken und pflegend Angehörige entlasten.

Kurz vor Ablauf der dreijährigen Programmlaufzeit ist nun eine Broschüre entstanden, die sich mit den Voraussetzungen einer guten Einbindung hospizlicher Arbeit in den sozialen Nahraum auseinandersetzt. Beleuchtet werden insbesondere Anforderungen an eine zeitgemäße quartiersorientierte Hos-

pizarbeit sowie die Bedeutung lokaler Partnerschaften und Kooperationen.

Darüber hinaus enthält die Broschüre Steckbriefe der im Programm geförderten Projekte sowie Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Best-Practice-Projekten. Philipp Freund, Geschäftsführer der RICAM Hospiz gGmbH berichtet im Interview von Synergien der Verzahnung der vollstationären Versorgung mit teilstationären Angeboten. Elisabeth Schuh und Petra Moske, Vorsitzende des nestwärme Deutschland, gehen auf die besonderen Anforderungen der Hospiz- und Palliativarbeit für Kinder und Jugendliche ein und plädieren für mehr Sichtbarkeit und verbesserte Teilhabechancen für Kinder und Jugendliche mit lebensverkürzenden Erkrankungen. Das Pilotprojekt Haus Hebron – „Gemeinsam gegen Einsamkeit“ reagiert auf das Fehlen von palliativen und hospizlichen Angeboten für schwerstkranke wohnungslose Menschen in Berlin. Christoph Müller, stellvertretender Leiter der Sozialdienst Haus Hebron gGmbH erzählt im Interview von den Herausforderungen, das eigene Haus für ein würdevolles Sterben zu öffnen.

Als innovatives Modell zur Verbesserung der Versorgungssituation im ländlichen Raum wird im Interview mit Madita Lang, Einrichtungsleitung im „Senioren- und Pflegeheim Waal“, das „Hospizzimmer Ostallgäu“ vorgestellt. Das Konzept soll eine wohnortnahe palliative und hospizliche Versorgung in Regionen ermöglichen, deren Einwohnerzahlen kein refinanzierbares Hospiz zulassen.

Die Projekte und Beiträge zeigen, dass es sich für Träger

hospizlicher Angebote lohnen kann, ihr Blickfeld zu erweitern und sich bspw. im Verbund mit anderen Akteurinnen und Akteuren sowie Initiativen für die Entwicklung inklusiver, generationengerechter Quartiere zu engagieren. Neben niedrigschwelligeren Angeboten, z. B. zur Beratung und Entlastung pflegender Angehöriger ist der Aufbau neuer Wohn-Pflegeformen ein mögliches Handlungsfeld. Beispielgebend ist hier auch das Pilotprojekt „Palliativ Wohnen“ der Prignitz-Ruppiner Hospizgesellschaft mbH, ein Wohnangebot für terminiert erkrankte und pflegebedürftige Menschen, die aufgrund ihres Alters oder ihrer Lebenserwartung nicht auf reguläre hospizliche Angebote zurückgreifen können (siehe care konkret 23/2023, S. 9) sowie das Pilotprojekt „Caritas-Senioren-WG Am Alten Markt“, eine Demenz-Wohngemeinschaft mit palliativer Versorgung in Attendorn. Durch erweiterte Handlungsfelder und Kooperationen, so die Bilanz, entstehen Angebote und Räume, von denen Menschen in der letzten Lebensphase ebenso profitieren, wie alle anderen Quartiersbewohnerinnen und -bewohner.

Das Pilotprogramm wird vom FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V., Bundesvereinigung, fachlich begleitet.

Die Broschüre kann kostenfrei unter [www.fgw-ev.de/service-und-informationen/publikationen/](https://www.fgw-ev.de/service-und-informationen/publikationen/) bestellt und/oder als barrierefreies PDF-Dokument heruntergeladen werden. Weitere Informationen zum Pilotprogramm und den Projekten unter <https://hospizprogramm.fgw-ev.de/>

## Neue Wohnmöglichkeit geschaffen

Ehemaliges Krankenhaus wird dem St. Vitus-Stift angeschlossen.

Die Stadt Olfen (bei Dortmund) als alleinige Gesellschafterin des St. Vitus-Stifts will mit einem Anbau und umfangreichen Umbauten im Altbau der stetig steigenden Nachfrage nach Pflegeplätzen Rechnung tragen.

Ingo Knüver ist Einrichtungsleiter des Stiftes am St. Vitus-Park und freut sich auf die neuen Räumlichkeiten. Vitus-Park und freut sich auf die neuen Möglichkeiten, die die Neu- und Umbauplanungen bieten, denn nach der offiziellen Einweihung des Stiftes im Oktober 2000 und der Erweiterung im Jahr 2013 um 27 neue Pflegeplätze, die vor allem der Betreuung demenziell erkrankter Menschen galt, folgt nun ein weitreichender Schritt in die Zukunft des Stiftes: Deutlich erweiterte Kapazitäten, eine neue Wohnform und damit eine Rundumversorgung, die auf die jeweiligen Bedürfnisse abgestimmt werden kann, ist das übergeordnete Ziel: Pflegebedürftige können dann vom Betreuten Wohnen über Wohngemeinschaften bis hin zur vollstationären Langzeitpflege wählen.

„Heute können wir 79 Pflegeplätze anbieten, zwei davon sind Kurzzeitpflegeplätze. Nach dem Neu- und Umbau werden es 89 vollstationäre und

neun Kurzzeitpflegeplätze sein. 41 Menschen leben im Betreuten Wohnen mit Service. Hinzu kommt eine ganz neue Wohnmöglichkeit in unserem Seniorenheim: Wir wollen 24 Plätze in ambulant betreuten Wohngemeinschaften anbieten“, so Knüver. Damit wolle man eine Lücke schließen. „Wer nicht mehr allein leben will oder kann, aber nicht vollstationär aufgenommen werden möchte, hat dann die Möglichkeit, sich einer Wohngemeinschaft anzuschließen. Hier sind zwei Gruppen zu je zwölf Personen angedacht, die sich noch weitgehend selbst versorgen, aber eben nicht mehr alleine leben wollen.“

Die Bewohner der Wohngemeinschaften sollen – so die Überlegungen – von einem eigenen, noch zu gründenden Pflegedienst unterstützt werden. „Dieser Pflegedienst steht dann ausschließlich den Bewohnern des St. Vitus-Stifts zur Verfügung und soll ausdrücklich keine Konkurrenz zu anderen Pflegediensten sein“, betont Ingo Knüver.

Wie die konkreten baulichen Maßnahmen für ein erweitertes Pflegeplatzangebot und die neuen Wohngemeinschaften aussehen sollen, damit beschäftigt sich seit einiger Zeit eine

Projektgruppe. Sie besteht aus den Führungskräften des Stifts und einem externen Berater. Die Projektgruppe schlug einen Anbau an das rückgebaute alte Krankenhaus mit zwei versetzten Wohntrakten in Nord-Süd-Ausrichtung mit direkter Anbindung an das Erd- und Obergeschoss des jetzigen Gebäudes vor.

Alt- und Neubau sollen durch einen Wohnbereich verbunden werden, der durch eine Stationszentrale und eine Verteilerküche räumlich in zwei Wohnbereiche geteilt wird.

„Derzeit beschäftigen wir 133 Mitarbeiter, davon 18 Auszubildende. Nach der Erweiterung werden es mindestens 160 sein“, erklärt Knüver.

„In diesem Jahr wird ein Architekt mit der konkreten Planung beauftragt. Außerdem muss die Maßnahme detailliert den Kosten- und Leistungsträgern vorgestellt werden. Wenn alles nach Plan verläuft, dann können wir vielleicht 2024 mit den Baumaßnahmen beginnen. Für Neu- und Umbauten brauchen wir mindestens zwei Jahre Bauzeit“, plant Bürgermeister Wilhelm Sendermann in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender des St. Vitus-Stiftes. (ck)

## Landesförderung für Quartiersprojekt

Ambulant betreute Verhinderungspflege in einer betreuten Wohnung im Quartier

Mit einem innovativen Projekt zur Kurzzeitpflege hat die Evangelische Sozialstation Freiburg gGmbH das Gesundheitsministerium des Landes Baden-Württemberg überzeugt. Das ab 2024 für die Freiburg-Tübingergemeinden geplante Projekt „Ambulant betreute Kurzzeitpflege im Quartier mit eingebundenem Case Management“ wird mit einer Fördersumme von 750.000 Euro ins „Innovationsprogramm Pflege 2023“ aufgenommen. Die Evangelische Sozialstation Freiburg-Opfingen möchte ab Oktober 2023 eine ambulant betreute Kurzzeitwohnmöglichkeit für pflegebedürftige Menschen aus den Tübingergemeinden schaffen. Das Angebot soll akute Krisensituationen, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt oder bei Ausfall der Pflegeperson, auffangen und überbrücken, bis eine Rückkehr in die eigene häusliche Um-

gebung wieder möglich ist. Ziel ist es auch, pflegend Angehörige zu entlasten, damit diese beispielsweise in den Urlaub fahren und neue Kraft tanken können.

„Es geht keinesfalls um eine Notlösung für den Worst Case“, erklärt Inge-Dorothea Boitz, Geschäftsführerin und Pflegedienstleiterin der Evangelischen Sozialstation Freiburg gGmbH. „Vielmehr wollen wir eine planbare und wohnortnahe Alternative zum häuslichen Umfeld bieten, wenn diese für einen begrenzten Zeitraum gebraucht wird.“ Damit werde auch das ohnehin dünne und mehrere Kilometer entfernte stationäre Pflegeangebot in der Freiburg-Innenstadt entlastet.

Ein Beirat soll das Projekt begleiten, der sich u. a. aus Vertreterinnen und Vertretern der Pflegekassen, der Leistungserbringerverbände, des Amtes für Soziales der Stadt Freiburg

mit Seniorenbüro und Pflegestützpunkt und Hausarztvertreter:innen zusammensetzt. Durch diese breite Beteiligung wird der Wissenstransfer der gewonnenen Erkenntnisse unterstützt und die Übertragbarkeit des Konzeptes gefördert.

Die Sozialstation möchte mit dem innovativen Projekt neue Versorgungsstrukturen einführen, die zukünftig einen dauerhaften Beitrag zu einem bedarfs- und altersgerechten Pflegeangebot im Quartier leisten können. Die dauerhafte Etablierung des innovativen Angebotes sowie die Ausweitung auf andere Stadtteile, sind das Ziel des Projekts. (ck)

[sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/gesundheit-pflege/pflege/wohnen-im-alter/innovationsprogramm-pflege](https://www.sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/gesundheit-pflege/pflege/wohnen-im-alter/innovationsprogramm-pflege)

## Förderprogramm für ländliche Kommunen

Quartierskonzepte auf der Landespflegekonferenz 2023 in Niedersachsen

Unter dem Motto „Wie kann Pflege in den Kommunen gestaltet werden?“ trafen sich am 7. September in Hannover 130 Verantwortliche sowie Expertinnen und Experten aus allen relevanten Bereichen der Pflege in Niedersachsen zur Landespflegekonferenz. Das Land unterstütze beispielsweise mit

dem Förderprogramm „Wohnen und Pflege im Alter“ entsprechende Quartierskonzepte, sagte Niedersachsens Sozialminister Dr. Andreas Philippi (SPD). Mit dem Programm „Stärkung der ambulanten Pflege im ländlichen Raum“ würden innovative Ansätze gefördert, die den Dokumentationsaufwand in Pfe-

gediensten reduzieren und die Mitarbeiterzufriedenheit erhöhen. „Die Möglichkeiten, die die Digitalisierung bietet, müssen jetzt schnellstmöglich für die Pflege genutzt werden. Wir sind bereits an vielen Stellen auf einem guten Weg und dürfen jetzt nicht nachlassen“, so Philippis eindringlicher Appell. (ck)